

## **33 Jahre Jugendberatung, wir sind erwachsen geworden**

So Jubiläen sind immer ein Grund zum Sich - Erinnern und auch zum Sich - in - Erinnerung rufen, zum Fragen stellen nach dem Woher und Wohin.

### **Sich Erinnern**

Wenn wir uns an die Zeit um 1974 herum erinnern: Die Gemeinden und auch die Kirchgemeinden werden sich bewusst, dass man etwas mehr für die Jugend tun sollte. Und so werden Jugendtreffs eingerichtet. Und weil's neu war, hatte man auch gleich neue Probleme: Alkohol im Treff, Lärm beim Feierabend, der auch mal erst ein Feiertag war, keine ausgebildeten Treffleiter, skeptische Erwachsene etc.

In dieser Szenerie haben beherzte Kirchenleute beider Konfessionen beschlossen, einen Beratungsdienst für Jugendliche zu gründen. Bei den Katholiken im Schoss der Kreiskirchenpflege und bei den Reformierten als Trägerverein im Dekanat. Man beschliesst je eine Beratungsperson und eine gemeinsame Sekretärin anzustellen. Die Kosten werden geteilt. Finanziert wird es durch Beiträge der kath. Kreiskirchenpflege resp. durch die Kirchgemeinden des ref. Dekanats.

Für die ersten Beratenden war es ein Pionierjob, Ausbildung, wie sie heute angeboten wird war nirgends zu haben und trotzdem galt es in der ersten Stunde eben die Leiter der Jugendtreffs zu begleiten und zu motivieren, ja und hie und da auch mal aus dem Ruder Gelaufenes aufzufangen. Bald wurden die Beratenden auch von den Besuchern der Treffs mit deren Problemen konfrontiert. Unausweichlich – dem Mainstream folgend - kamen Drogen ins Beratungsgespräch. Ganz am Anfang ging's um im Bereich der Eltern geklautes Librium, damit die Probe in der Schule ruhiger anzugehen war und um dann mit der Zeit zu eskalieren und die Schule auf die Probe zu stellen. . .

Und immer hatten sich die Beratenden auf die neuen Ströme des Mainstreams einzustellen, und immer brandeten die Wellen der neuen Streams an der Beratungsstelle auf, bevor die entsprechenden Seminare und Ausbildungsblöcke erhältlich waren. Wir schafften es, wir blieben in der Szene und waren gefragt, auch wenn später die Suchtberatungsstellen dazu kamen, die Schuldenberatung eingerichtet wurde und fast jedes Schulhaus neuestens einen, mindestens teilzeitlichen Sozialarbeiter hat.

Am Beispiel der Gewalt lässt sich ein anderer Mainstream zeigen: Kamen früher Jugendliche zu uns, weil sie Gewalt der Eltern oder Lehrmeister am eigenen Leib erfuhren, so kommen heute Eltern oder Lehrmeister weil sie Gewalt oder deren Androhung durch Jugendliche erfahren.

Gerade solche Erscheinungen zwangen resp. zwingen uns, die Beratenden in Zusatzausbildungen zur Eltern-, Familien- und Lehrmeisterberatung zu schicken. Und wenn wir sehen, dass die Polizei nun Spezialeinheiten „Jugendgewalt“, ins Leben ruft, zeichnet sich ein weiteres Kapitel, ein weiteres Beratungsfeld ab.

Dieser Abschnitt des Erinnerns wäre unvollständig ohne ein Wort des Dankes an die vielen Entscheidungsträger in den Kirchgemeinden hüben und drüben, die unsere Arbeit mit viel Verständnis und Wohlwollen begleitet haben und noch begleiten. Wir

stellen gerne mal fest, dass wir in all den Jahren ein grosses Kapitel echter Diakonie leisten konnten und auch ein erfreuliches Kapitel Oekumene erleben durften.

### **Sich in Erinnerung rufen**

So ein Drittel Jahrhundert lässt auch mal die Frage nach dem Umfeld zu.

Wie steht es mit den Kontakten zu den Nutzern unserer Arbeit aus anderen Institutionen, - die Kontakte zu den Schulen, den Lehrbetrieben, aber auch zu den politischen Gemeinden. Die Kontakte zu den Schulen sind gut, so kommen unsere Berater immer wieder dazu, an Elternabenden Arbeit und Beratungsstelle vorzustellen, auch die Vernetzung mit den Sozialarbeitenden der Schulen im Dekanatsbereich ist erfolgt und funktioniert.

Bei den politischen Gemeinden kommt das Sich-in-Erinnerung-rufen schon mal zum Tragen. Ich denke dabei nicht zuerst an die Sozialämter, diese haben allesamt unsere Unterstützungsmöglichkeiten schon mal entdeckt und genutzt. Von ganz wenigen Gemeinden hatten wir auch schon Mandate.

Bei der Mehrheit aber gelingt es uns noch nicht zu zeigen, dass wir den Gemeinden ein gutes Stück Arbeit abnehmen und dass dies auch wahrgenommen wird.

Ein Pilotprojekt in dieser Richtung war das Jubiläum der ref. Kirchgemeinde Buchs, wo alle im Umkreis „Kirche“ tätigen Gruppierungen und Organisationen sich darstellen konnten und weil wir auch dabei waren, ergab sich das eine und andere gute Gespräch mit Verantwortlichen der Gemeinde.

Hier wäre sicher auch der Ort, zur Frage des Einbezugs der politischen Gemeinden in die Organisation der Beratungsstelle ein Wort zu verlieren.

Im Gegensatz zur Eheberatungsstelle (eine Schwesterorganisation so zu sagen) gibt es keinen gesetzlichen „Anker“, um die Zusammenarbeit zu institutionalisieren. Wenn wir uns an die Drogenberatungsstelle erinnern, wo die Mitwirkung der politischen Gemeinden des Geldes wegen ein Politikum wurde – „wir haben zurzeit keine Fälle, also steigen wir aus der Beitragspflicht aus!“ - finden wir unser kirchenbasiertes System optimaler, zumal wie oben gezeigt, ein grosses Mass „Diakonie“ uns trägt. Damit ist in keiner Art und Weise gesagt, dass wir nicht immer wieder empfänglich sind, für Zeichen der Anerkennung aus den Gemeindehäusern des Dekanats. Soviel zum Sich-in-Erinnerung-rufen.

Wir ziehen weiter, guten Muts und mit offenen Augen und Ohren, um den Jugendlichen, die unser niederschwelliges Angebot suchen mit Rat und Tat beizustehen, mit den jeweils zeitadäquaten Mitteln und Werkzeugen.

Franz Bühler,  
Präsident des Ref.Vereins Regionale Jugendberatungsstelle